

»Sünde predigen« Thesen zur zeitgemässen Rede von Sünde

Problemanzeigen hinsichtlich gängiger Formen der Sündenpredigt

These 1: Besonders in evangelikal-pietistischen Kreisen fühlt man sich im Namen des Evangeliums zur Rede von der Sünde verpflichtet – und versperrt dann doch mit der Art und Weise, in der von Sünde(n) gesprochen wird, gerade den Zugang zum Evangelium (oder verzerrt das, was vom Evangelium bereits verstanden wurde).

Aus lebenslanger Erfahrung als Hörer evangelikal-pietistischer Predigten und als Begleiter und Bewerter von hunderten Studierenden in ihren Examenspredigten kenne ich die Klippen, welche die pastorale Rede von Sünde mit sich bringt. Unter Anerkennung mancher inspirierender Ausnahmen zeugen viele moralinsaure Vorträge, die ich als Gemeindegänger und Homiletik-Dozent schon über mich ergehen lassen musste, doch von der traurigen Tatsache, dass man auch (oder gerade?) nach vieljähriger kirchlicher Sozialisation *das wirklich Gute an der »guten Nachricht« verpassen* kann. Dann wird der Predigthörer nicht mehr vom Strahlen der Gnade Gottes gezogen, sondern durch den Druck der Gesetzes gestossen – dann geht es um Verhaltensmodifikation im Namen moralischer Grundsätze, nicht um Lebenstransformation im Namen persönlichen Gottvertrauens. Und dann wird die Beurteilung von Klaas Huizing durchaus wahr – einem reformierten Theologen, der in seiner Abrechnung mit der »Sündenverbiesterung« der christlichen Kirchen die Sünde definiert als »eine Vokabel, die klein macht, die einen Schrumpfungsprozess auslöst, die dafür sorgt, dass man sich wie ein Zwerg und zugleich auch noch schmutzig fühlt.« (Klaas Huizing: Schluss mit Sünde! Warum wir eine neue Reformation brauchen, Hamburg, 2017, 48). Zu Recht hält Thorsten Dietz darum fest: »Wenn wir nicht lernen, so von Sünde zu reden, dass Menschen sich aufrichten statt sich wegzuducken, dann verfehlen wir dieses Thema.« (Thorsten Dietz: Sünde. Was Menschen von Gott trennt, Witten 2016, 191) Ich befürchte, dass in diesem Sinne das Thema Sünde von kirchlicher Seite geradezu notorisch verpasst wird.

These 2: Das vermeintlich von Paulus übernommene Prinzip, die Verkündigung des Evangeliums beim Aufweis der Sündhaftigkeit des Gegenübers zu beginnen, führt zu gänzlich unevangelischen Vereinnahmungsversuchen, welche das biblische Verständnis der Gnade Gottes nie einzuholen vermögen.

Zumindest ein Teil des Problems liegt in der *strategischen Verortung gängiger Rede von Sünde* (und den dahinterliegenden theologischen Überzeugungen). Nach wie vor beginnen etwa evangelistische Bücher, Traktate und Glaubenskurse mehrheitlich mit dem Bestreben, dem Menschen seine Verlorenheit »anzudemonstrieren«, um ihm dann in Form der Vergebungsbotschaft die Lösung des Problems unterzujubeln. Erst wenn das Leben der »Ungläubigen« düster genug gemalt wurde, scheint das Licht der guten Nachricht einen Unterschied machen zu können. Sofern hier aber das schlechte Gewissen allererst hergestellt werden soll, das durch das Evangelium dann wieder entlastet wird, lässt sich diese Methode schlecht von gängigen und fragwürdigen Manipulationsversuchen abgrenzen. Eine solche Verkündigung steht unter dem (Ein-)Druck, Menschen zuerst in einen evangeliumsoffenen Zustand versetzen zu müssen – und scheint es Jesus nicht mehr zuzutrauen, gerade durch seine bedingungslose Zuwendung die Zerbrochenheit des Menschen aufzudecken und dessen Sehnsucht nach Vergebung und Heilung zu wecken.

These 3: Das Sündenverständnis v.a. in hochreligiösen Kreisen ist meist stark individualisiert und moralisiert – und geht so nicht nur an der biblischen Sündenrede (in ihrer Sozialdimension und oft auch Pragmatik), sondern auch an der gesellschaftlichen Lebenswahrnehmung (im Sinne der Vernetzung von Wirkungen und Verantwortlichkeiten) vorbei.

Dann hat das Problem aber auch mit der konkreten Vorstellung von »Sünde« zu tun. Darunter werden nämlich besonders im evangelikal-pietistischen Raum noch immer v.a. *Einzelverfehlungen* verstanden. Hier wird oft ausgesprochen kleinlich, kasuistisch und kurzfristig argumentiert. Auch kleinste und unabsichtliche Vergehen belasten das Gewissen schwer oder gefährden sogar die Errettung. Zugleich sind überindividuelle Verfehlungen, systemische Ungerechtigkeiten und auch die oft undurchsichtigen Komplexitäten echter ethischer Konflikte kaum im Blick. Die 20 Rappen Rückgeld, welche die Verkäuferin von H&M beim letzten Einkauf zuviel herausgegeben hat, plagen den Empfänger tagelang und lassen ihn den weiten Weg zum Kleiderladen auf sich nehmen, um das Geld zurückzugeben – ohne dass die Arbeitsbedingungen des bangladesischen Mädchens, welches das gekaufte Kleidungsstück im Zuge einer 100-Stunden-Woche inmitten einer riesigen Fertigungshalle zusammengenäht hat, auch nur am Rand ins Bewusstsein träte... Der zuweilen ausgesprochen kontextbezogene und pragmatische Umgang biblischer Figuren mit den Geboten Gottes, der auch Situationen anerkennt, die zur Wahl des »kleineren von mehreren Übeln« zwingen und etwa eine Notlüge erfordern, wird durch dieses Sündenverständnis ebensowenig eingeholt wie das Lebensgefühl vieler heutiger Zeitgenossen, in einer unendlich komplexen Realität Zuhause zu sein und mit dem eigenen Leben dasjenige anderer permanent (und eben auch negativ) zu beeinflussen. In gewisser Weise scheinen evangelikal-pietistische Christen oft noch individualistischer zu ticken als ihre säkularen Zeitgenossen – gerade indem die ganze Weltwahrnehmung durch die Ich-Und-Mein-Jesus-Brille formatiert wird.

Lösungsansätze im Anliegen einer wahrhaft evangelischen Sündenpredigt

These 4: Wahrhaft evangelische Sündenpredigt ist umfangen und gepackt von der Wirklichkeit und Wirksamkeit der Gnade Gottes, die uns in Jesus Christus begegnet und die dem Menschen nicht nur die Erkenntnis seiner Sünde allererst eröffnet, sondern ihm auch die Vergebung Gottes zusichert und ihn als Geliebten des himmlischen Vaters in die Arme schliesst (Lukas 15).

Der Lösungsweg aus den Problemen gängiger Sündenrede führt meines Erachtens den Fussstapfen Jesu entlang. Es ist schwer zu übersehen, dass Jesus es nicht nötig hatte, anderen zuerst ihre Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit zu beweisen, um dann mit seiner Botschaft landen zu können. Selbst stadtbekanntem Sündern hält er keine Standpauke, um ihr Leben wieder ins Lot zu bringen. Vielmehr kehrt er bei ihnen ein und gewinnt ihr Herz durch seine bedingungslose Liebe. Am Anfang seiner Begegnung mit Menschen und seiner Verkündigung steht nicht die Klärung der moralischen Verfasstheit seines Gegenübers, sondern die kompromisslose Zuwendung des lebendigen Gottes – und damit die Tatsache, dass Gott sich längst entschieden hat, den Sündern nahe zu kommen und ihnen ihre Vergehen nicht vorzuhalten. (Das evangelikale Mantra, dass Gott sich vom Menschen distanzieren muss, weil er nicht mit Sündern in Gemeinschaft stehen kann, wird freilich nicht erst in der Menschwerdung, sondern schon in der Folge des »Sündenfalls« Lügen gestraft: Der erste, der ausserhalb des Gartens auf den gefallenen Menschen wartet, ist dessen Gott und Schöpfer...) Nicht zur *Vorbereitung*, sondern *in Konsequenz* der Begegnung mit Jesus Christus erkennen und bereinigen Menschen ihre Schuld vor Gott und den Nächsten. Sünde kommt im Menschendienst Jesu also gerade nicht zur Vorbereitung auf das Evangelium, sondern als *im Licht des Evangeliums vergebene und überwundene Sünde* zur Sprache (paradigmatisch in der Geschichte der ertappten Ehebrecherin in Johannes 8,1-11). Und das Evangelium ist hier zutiefst nicht als *etwas* gedacht, was Jesus bringt oder verkündigt, sondern vielmehr als das, was er selber ist: Die Begegnung mit Jesus Christus *ist* die Begegnung mit dem Evangelium.

These 5: Wahrhaft evangelische Sündenpredigt baut nicht auf die (zweifelhafte) Kraft eines schlechten Gewissens, sondern auf die Kraft der Gnade Gottes, die durch den heiligen Geist im Menschen wirksam wird und sowohl einen Veränderungswillen als auch eine Veränderungskraft hervorbringt, die authentische Transformationsprozesse anstösst.

Wer im Sinne Jesu und nach dem Wesen des Evangeliums über Sünde sprechen will, der kann dies nur im Lichte der vergebenden und verändernden Gnade Gottes tun. In Übereinstimmung mit dem Aufbau (fast) aller Paulusbriefe erwächst der *Anspruch* der Nachfolge aus dem *Zuspruch* und der Aneignung des Evangeliums: Die Begegnung mit der in Jesus Christus erschienenen Menschenliebe Gottes stellt erst die geistlichen Ressourcen bereit, welche ein christusgemäßes Leben eröffnen (vgl. Epheser 5,1-2: »Seid nun Nachahmer Gottes *als seine geliebten Kinder...*«). Die »christ-

lichen Haustafeln« und überhaupt die paränetischen Passagen der neutestamentlichen Briefe müssen evangelisch als *Folgeerscheinungen* eines Lebens begriffen werden, das mit der Wirklichkeit und Wirksamkeit der Gnade Gottes in Berührung gekommen ist. Wo von Sünde nicht *im Licht der vergebenden und verändernden Gnade Gottes* gesprochen wird, da werden Menschen nicht vom Heiligen Geist »überführt«, sondern von unheiligen (weil nicht heilseröffnenden) Anklagen überwältigt. In einem beladenen Gewissen liegt keine Kraft zur Veränderung – in einem von der Gnade Gottes angerührten Gewissen sehr wohl. Das ist es wohl, was Christoph Gestrich im Sinn hat, wenn er seinen meisterhaften Entwurf einer Sündenlehre mit der Bemerkung einleitet: »[E]s ist möglich und auch wichtig, dass wir uns vertrautmachen mit dem Geheimnis, woher und wie der verlorene Glanz in dieser Welt *wiederkehren* kann. Das Interessanteste an der Sünde ist die Möglichkeit ihrer Entmachtung« (Christof Gestrich: Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die Christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung, Tübingen, 21996, 26).

These 6: Wahrhaft evangelische Sündenpredigt verzichtet auf kasuistische, moralistische Verkündigung, welche »Sünde« vor allem als Regelverstoss versteht und ahndet – sie bevollmächtigt vielmehr zur mündigen Nachfolge, indem sie ihre Hörer für die tiefergehende Frage nach einem Verhalten im Sinne der Liebe Jesu sensibilisiert.

Sünde ist biblisch zunächst zweifellos ein Vergehen gegen den Willen und das Gebot Gottes. Die Ethymologien der prominenten alttestamentlichen Begriffe für Sünde führen das schon vor Augen – sie charakterisieren Sünde als *Verfehlung* (chata'), *Verbrechen* (pascha) und *Verkehrung* ('a-won). (Vgl. ausführlich: Christian Berkenkopf: Sünde als ethisches Dispositiv. Über die biblische Grundlegung des Sündenbegriffs, Paderborn 2013.) Sowohl systematisch-theologisch wie auch ethisch und praktisch ausschlaggebend für ein evangelisches Sündenverständnis ist aber das »Framing«, das Jesus Christus dem Willen und Gebot Gottes im Doppelgebot der Liebe gibt: Gottes Wille und Gebot wird wesentlich in der Liebe zu Gott und dem Nächsten verankert (Matthäus 22,37-40). Sünde ist entsprechend ein *Vergehen gegen die Liebe* – christologisch konkretisiert: eine lebenspraktische Verfehlung jener Liebe, eine Verkehrung jener Liebe, ein Verbrechen gegen jene Liebe, die uns in der Selbsthingabe Jesu Christi erwiesen ist. Evangelische Sündenpredigt stellt diese Liebe ins Zentrum und fordert die NachfolgerInnen Jesu heraus, *aus* dieser Liebe und *in* dieser Liebe zu leben. Sie versteht und kommuniziert eine christliche Ethik nicht auf die Grenzen hin, sondern von der Mitte her. Oder, mit einer alten Weisheit gesprochen: Der Hirte hat zwei Möglichkeiten, eine Schafherde nicht zu verlieren. Er kann ein Zaun um den Weideplatz errichten, der den Tieren die Flucht versperrt – oder aber er bohrt in der Mitte der Weide einen Brunnen, der den Schafen jeden Grund nimmt, sich vom frischen Wasser zu weit zu entfernen.... Auch eine christliche Sündenrede sollte um diesen Brunnen herum angelegt sein.

Kontextualisierungen im Blick auf eine (post-)moderne, säkularisierte Gegenwart

These 7: Der Begriff der Sünde ist in der Gegenwartskultur (hoffnungslos?) säkularisiert, ironisiert und banalisiert – er hat seinen kirchlich-theologischen Gehalt verloren oder wird gerade gegen Kirche und Theologie als Instrument des kirchlichen Machtmissbrauchs verstanden – und sollte darum (wenn überhaupt) nur noch mit entsprechender Erklärung gebraucht werden.

Der Begriff »Sünde« gehört heute zweifellos zu den »verschliffensten theologischen Grundbegriffen« überhaupt (vgl. Johannes Block, Holger Eschmann (Hg.): Peccatum magnificare. Zur Wiederentdeckung des evangelischen Sündenverständnisses für die Handlungsfelder der Praktischen Theologie, Göttingen 2010, 7). Über Sünde spricht man heute fast nur noch mit Augenzwinkern, in *ironisch-gebrochener Weise* (»Diätsünden«, »Modesünden«, »Umweltsünden«...), auf jeden Fall aber ohne jeden Bezug zum Gottesglauben. Und wenn dann doch einmal von »Sünde« im »christlichen« Sinne die Rede ist, dann im Blick auf den moralischen Würgegriff, in welchem die voraufklärerische Gesellschaft durch die Kirche gefangen war: Der Begriff der Sünde steht dann für das *Vergehen des Christentums an der Menschheit* – und eignet sich denkbar schlecht zur Kennzeichnung dessen, was mit dieser (nicht-christlichen) Welt verkehrt sein soll... (vgl. etwa: Christiane Laudage: Das Geschäft mit der Sünde: Ablass und Ablasswesen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 2016). Wenn also nicht nur das sachliche Anliegen, sondern auch der Begriff der Sünde selbst in der Gegenwart »gerettet« werden soll, dann ist das nur durch ein konsequentes »Reframing« im biblisch-christlichen Sinne möglich (siehe Thesen 4-6): Wo wir in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit von »Sünde« sprechen, schulden wir unseren Hörern eine Begriffserklärung.

These 8: Die mit »Sünde« angezeigte theologische Verfasstheit des Menschen ist auch und gerade angesichts der Wirklichkeitserfahrung vieler Zeitgenossen durchaus vermittelbar, weshalb es sich anbietet, der wörtlichen Rede von »Sünde« alternative Begriffe zur Seite zu stellen, die im gegenwärtigen Sprachgebrauch näher an den eigentlichen Gehalt des Sündenbegriffs heranführen.

In der heutigen Predigtarbeit kann (nur) dann mit dem Konzept »Sünde« gearbeitet werden, »wenn eine Resonanz in Lebensgefühlen und Lebenspraktiken, auch in zeitgenössischer Weltwahrnehmung in irgendeiner Weise erwartet werden kann«, hält Hans-Martin Gutmann treffend fest. Und weiter: »Sündenpredigt kann verantwortet werden, wenn sie die GottesdienstbesucherInnen [...] anspricht nicht nur im Sinne von Belehrung, sondern auch als [...] Aufschliessung von Lebensrealität.« (Hans-Martin Gutmann: Sündenpredigt, in: Michael Meyer-Blanck, Ursula Roth et al (Hg.): Sündenpredigt, München 2012, 272-286, Zitat 279f.) Die *Lebensrealität der Zeitgenossen aufzuschliessen*: das ist das Potenzial und das muss die Motivation einer zeitgemässen, kontextualisierten Sündenpredigt sein. Diese Möglichkeiten können aber nur eingeholt und ausgeschöpft werden, wenn die Anliegen und Kerngehalte der christlichen Sündenlehre vielleicht nicht nur, aber doch auch mit Begriffen zur Sprache gebracht wird, die mit der gegenwärtigen Lebenserfahrung resonieren. Reiner Knieling hat etwa dafür plädiert, von der Sünde anhand des Begriffs des *Scheiterns* zu sprechen – da er in der »wahrgenommenen Differenz zum gelungenen Leben« ein Kennzeichen postmoderner Befindlichkeit ausmacht, das für die Rede von Sünde anschlussfähig ist (Reiner Knieling: Was predigen wir? Eine Homiletik, Neukirchen-Vluyn 2009, 86-103). Des weiteren bietet sich der Begriff der existenziellen menschlichen *Zerbrochenheit* an: Er kann nicht nur mit dem Tat-Charakter von Sünde(n) verbunden werden (wir handeln als Zerbrochene und vermehren die Zerbrüche), sondern spricht auch vom Verhängnis-Aspekt von Sünde (wir finden uns als zerbrochene Existenzen vor). Auf jeden Fall muss eine christliche Rede von Sünde, die nicht nur Unverständnis und Irritationen hervorrufen will, sensibel werden für das Selbstverständnis der Zeitgenossen und die Begrifflichkeit, mit der eine säkularisiert, (post-)moderne Gesellschaft Erfahrungen beschreibt, die biblisch im Begriff der Sünd- und Schuldhaftigkeit gefasst sind.

These 9: Das im Zuge der Globalisierung gewachsene Bewusstsein sowohl für die individuelle Verantwortung wie für die soziale Verstrickung des Menschen in weltweite Unheilszusammenhänge ist strukturell hoch anschlussfähig für die Rede von den Sünden und der Sünde bzw. vom Tat- und Verhängnischarakter menschlicher Existenz – ja sogar für die Rede von der »Erbsünde«.

Der Megatrend der Globalisierung prägt das Selbstverständnis unserer Zeitgenossen fundamental – man lebt mit grosser Selbstverständlichkeit in Zeiten des globalen Güter-, Personen- und Datenverkehrs, man wächst aber auch mit der Einsicht in die tiefgreifende Vernetzung aller Lebensformen und Lebensbereiche auf. Die Welt ist zum Dorf geworden, und die chinesische Fabrikarbeiterin, die meine Turnschuhe zusammenleimt und dabei giftige Dämpfe einatmet, das Kind im Kongo, das unter Todesgefahren mit blossen Händen das Cobalt schürft, welches in mein Handy eingebaut wurde, oder der südamerikanische Maisbauer, der sein Korn für die Produktion von Biokraftstoff abgibt, während seine Familie Hunger leidet: all diese Menschen sind in einer globalisierten Welt zu meinen »Nächsten« geworden. In einer Welt, die zum gigantischen Mobile geworden ist, bewegt jeder Mensch mit seiner blossen Existenz ständig das ganze Gebilde mit. Besonders Angehörigen der jüngeren Generationen sind diese Einsichten nahe – und schon die Befreiungstheologie hat auf das Potenzial aufmerksam gemacht, auf dem Hintergrund solcher politischen, ökologischen und ökonomischen Abhängigkeiten die Realität der Sünde neu zur Sprache zu bringen: Ohne dass der *Begriff* der Sünde ins Spiel kommt, kommt hier die im Sündenbegriff verdichtete *theologische Wirklichkeit* vorzüglich zum Ausdruck. Jeder Mensch ist Täter der Sünde in den verschiedenen Lebenszusammenhängen und trägt damit zu Unheilszuständen bei (Sünden im Sinne des Tatcharakters und der *individuellen Verantwortung*), er findet sich aber zugleich in Unheilszuständen vor, denen er sich nicht erfolgreich entziehen kann (Sünde im Sinne des Verhängnischarakters und der *kollektiven Verstrickung*). Hier bestehen Anknüpfungspunkte für eine biblisch-theologische Rede von Sünde, die in der Klage um den Verlust des Begriffs meist untergehen.